

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 32 (2025)
Heft: 357

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich mag Saiten, für mich ein SUPER Kulturbblatt. Aber ich bitte euch, ganz im Sinne des letzten Editorials zu handeln. Nämlich die Balance zu halten. Eure hartnäckigen Versuche, die Frau als Opfer und den Mann als Täter hinzustellen, nerven. Und das ganze Queer-Zeugs auch. Ist doch ehrlich gesagt seit Jahren kein echtes Thema mehr, oder? Es sei denn man ist grundsätzlich negativ eingestellt und erst glücklich, wenn man wieder was zum Beschwerden gefunden hat. Habe beim letzten Satz mit dem Gedanken gespielt, auch mal zu gendern (man=sie). Nichts für ungut, aber das hat sich in den letzten Monaten angestaut.

R.G. zum Schwerpunkt «Kampf um Gleichstellung» im Juni-Heft.

Absolut köstlich, herzlichen Dank ♥

MARGRITH WIDMER zur Wochenschau vom 23. Mai.

Vielen Dank für diese «Verordnung». Gerechtigkeitshalber gehört noch ein Artikel 11 dazu: Personen mit Wohnsitz Wittenbach und Rorschach sind von diesen Weisungen ausgenommen.

RENÉ UHLER zur Wochenschau vom 23. Mai.

Unbedingt dem Parlament vorlegen!

STEFAN TOBLER zur Wochenschau vom 23. Mai.

Genialer Text, vielen Dank, Humor und Satire hilft definitiv nach dieser Abstimmung! Den müsstet ihr eigentlich auf euren Insta-Account hochladen zum fleissigen Teilen. Wer weiss, vielleicht sieht ihn ja ein geneigter Land- oder Agglobewohner.

ANNETTE SPITZENBERG zur Wochenschau vom 23. Mai.

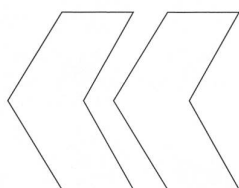
Wochenschau verpasst?

Jetzt kostenlos abonnieren unter saiten.ch/newsletter

Du ärgerst dich? Du freust dich? Schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch



Kunterbunt aus dem Abseits



Wir wurden in eine Ecke gedrängt. Wenn wir es schaffen, uns da herauszukämpfen, können wir es auch an der Euro schaffen», sagte Nationaltrainerin Pia Sundhage vor dem entscheidenden Nations-League-Spiel gegen Norwegen. Dieses ging 0:1 verloren, und die Schweizer Fussballfrauen sind nur noch B-klassig. Die 65-jährige Schwedin und ihr Team landeten hart auf dem Boden der Realität. Bessere Spielerinnen kann auch die zweifache Olympiasiegerin nicht aus dem Hut zaubern. Doch vielleicht kann eine andere Schwedin weiterhelfen. Sie ist mutig, selbstbewusst und lustig: Pippi Langstrumpf, das wohl aussergewöhnlichste Kind der Welt, wird in diesem Jahr achtzig. Die freche Göre mit abstehenden Zöpfen ist

auch heute noch ein feministisches Vorbild. Pippi hat uns beigebracht, dass Frauen alles können, wenn sie wollen.

Die Geschichte der unangepassten Heldin erschien 1945 zum ersten Mal. Astrid Lindgren hatte Pippi Langstrumpf ursprünglich für ihre kranke Tochter erfunden. Das alleinlebende Mädchen macht den ganzen Tag nur, was ihm gefällt, und erlebt jede Menge Abenteuer. Pippi erhitze die Gemüter. Generationen von Kindern hat sie mit ihren Superkräften und frechen Sprüchen inspiriert.

Mehr denn je scheint es wichtig, die Welt durch Pippis Augen zu sehen – mit Stärke und dem Mut, Normen zu hinterfragen und sich auf die Seite der Schwachen gegen Tyrannen und Machtmissbrauch zu stellen. Pippi zeigt uns, dass wir immer die Möglichkeit haben, die Welt ein Stück besser und gerechter zu machen. Mit Pippi Langstrumpf hat Astrid Lindgren einen Kontrapunkt zu Krieg und Unterdrückung markiert. Die Kinderbuchautorin wollte mit Pippi eine antiautoritäre Figur schaffen: ein Kind, das Konventionen bricht, aber auch Machtverhältnisse hinterfragt.

Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf – so ihr voller Name – trifft Entscheidungen unabhängig von den Erwachsenen, entwickelt Problemlösungsstrategien und vertraut auf ihre eigenen Fähigkeiten. Weg von der Zeigefingerpädagogik, hin zum freien Menschen. Ganz wichtig ist für Pippi ein fairer Umgang mit anderen: «Wer stark ist, muss auch gut sein», sagt Pippi.

«Less push, more flow», so tönt dies heute bei der Londoner Rapperin und Dichterin Kae Tempest. Die junge Generation braucht auch neue Wortführer:innen. Tempest kennt das harte Pflaster der Gegenwart und spricht die Sprache der heutigen Jugend. 2020 änderte sie ihren Vornamen. Von Kate to Kae. Von sie zu ihnen. «Ich kämpfe schon lange darum, mich so zu akzeptieren, wie ich bin», begann ihre Nachricht an die Fans. Das musikalische und literarische Ausnahmetalent erzählt von Drogen, Verzweiflung und Ungerechtigkeit, aber auch von Selbstsorge, Empathie und Gemeinsinn.

Diese schöpferische Kraft sei auch den Schweizer Fussballerinnen gewünscht – «ruhiger, klarer, näher, geerdeter, verwurzelter, weniger verworren», wie Tempest in *More Pressure* rappt. Weniger Druck, mehr Kunterbunt.

Song zum Text: *More Pressure* von Kae Tempest

NATHALIE GRAND, 1967, ist freie Journalistin und Projektmitarbeiterin bei der Stiftung Suchthilfe. Sie steht seit über 15 Jahren als Fussballtrainerin auf dem Platz und an der Seitenlinie. Im Herbst 2021 startete sie in St.Gallen ein Projekt zur Förderung des Mädchen- und Frauenfussballs. Seit dem Juniheft 2024 verfasste sie die «Saitenlinie». Monat für Monat hat sie über Frauen, Sport und Gleichstellung geschrieben und die Fehler im System aus verschiedenen Perspektiven kritisch beleuchtet. Mit dem Start der Fussball-EM der Frauen in der Schweiz (mehr dazu auf Seite 24) endet diese Kolumne nun. Wir bedanken uns für die vielen interessanten Einblicke und freuen uns, dass uns Nathalie weiterhin als Autorin erhalten bleibt.

Illustriert wird die Kolumne von LEALE.

I will (never) choose you over medicine </3



Goethe fucked me up. Natürlich nicht nur Goethe, sondern auch The Kooks' *You Don't Love Me*, Ethel Cains *Crush*, natürlich *Twilight* und besonders Lorde's *Writer In The Dark*: «I am my mother's child / I'll love you till my breathing stops / I'll love you till you call the cops on me». Klingt das romantisch? Sollte es eigentlich nicht, aber nach jahrhundertlangem Einschreiben der Selbstaufgabe als weibliche Love Language und meist männlich-literarischem Romantisieren von Stalking und Eigentum wurden Liebe und that other thing zu zwei Seiten der-

selben Münze. Und mit der funktioniert der alte Trick leider nicht: Eine Münze werfen und dabei aufs Bauchgefühl hören. Wenn ich das hier versuche, kriege ich Bauchweh.

Vor zwei Jahren verliebte ich mich das erste Mal neu mit meinem Östrogenkörper, dem anders heiss ist, kalt ist, der anders Lust hat als der Testosteronkörper davor, und der, so I thought, auch ganz anders lieben würde. Ich traf sie und war obsessed, auf diese Weise, die meist neurodivergente Menschen «limerence», Borderline-Diagnostizierte «favorite person» und mein Therapeut «sehr bedenklich» nennen. Wenn ich mit ihr Zeit verbrachte, war alles existenziell gut, nichts von Anxiety, Trauma oder Individuum, das Universum und alles, was je existierte und je existieren wird, ist eins – und zwar wir beide. Und wenn wir nicht zusammen waren: Kotzen, Amnesie, Derealisation, auf eine cute Art, sag ich jetzt mal, falls du mitliest.

Lorde gings bestimmt auch so, lieben bis der Atem aufhört, Sterben ist immer part of the game. Und hätte mich nicht alle Popkultur darauf getrimmt, dass das Liebe sei, gar wahre Liebe, hätte ich vielleicht früher mal in Therapie darüber gesprochen. Aber dank Werthers «Lotte, lieb mich, i'm gonna kill myself, fuck, fuck, Lotte, fuck» (paraphrasiert) oder Edward Cullens «Keine Zeit mit dir wird lang genug sein, aber wir beginnen mit der Ewigkeit» wurde Selbstaufgabe bis ins Extrem normalisiert und häufig mit Weiblichkeit verbunden. Aber Lotte, let me tell you: Pathos und Pathologie – same thing.

Nämlich so eine kleine Bindungsstörung, a silly little one, und die hat nicht im Kleinsten mit Liebe zu tun. Es ist, wider besserer Vergleiche und obwohl ich Team Edward bin, ähnlich wie bei den *Twilight*-Wölfen: Wenn eine Person mir sicher genug scheint, mich nicht wegen Transidentität für eine Vergewaltigerin, wegen des Spektrums für eine Mörderin oder wegen des Kleidungsstils für eine arrogante Bitch hält, wenn sie mir einen sicheren Raum für mein Selbst suggeriert, dann können Pathologie und Pathos hitten wie ein Truck, wie Werther, Ethel Cain, Lorde, wie alle romantisierte Obsessivität der Pop-Geschichte und es hält zwar nicht für die Ewigkeit, aber meist mindestens ein Jahr. It's complicated.

Aber – ein Satz, den ich nie zu schreiben gedacht habe: The Kooks können helfen. «But you don't love me / The way that I love you». Wenn ich mich nur stetig daran erinnere, dass sie mich nicht so lieben wird, dank weniger oder anderem Trauma gar nicht so lieben kann, good for her, wie ich sie angeblich liebe, dann ist das ein erster Schritt zur Heilung. Etwas unangenehm nur, dass ich das in einem Songzitat von The Kooks finde, aber auch in einem blinden Huhn findet man mal ein Korn oder so. Anyway, Lotte, für die nächste Date Night – have you ever seen *Twilight*?

MIA NÄGELI, 1991, arbeitet nach einer Journalismusausbildung und ein paar Jahren bei verschiedenen Medien heute in der Musikbranche in der Kommunikation, als Tontechnikerin und als Musikerin. Seit Herbst 2024 studiert sie Kunst in Wien.

Kantatenkonzerte
 2. Halbjahr 2025

J.S. BACH

LOBE DEN HERRN, MEINE SEELE

BWV 69 4. Juli 2025
 Reflexion: Philipp Hübl
 Kirche St. Laurenzen, St. Gallen

SCHLEICHT, SPIELEND WELLEN

BWV 206 22. August
 Reflexion: Eva Weber-Guskar
 Evang. Kirche Trogen (AR)

TRITT AUF DIE GLAUBENSBAHN

BWV 152 19. September
 Reflexion: Roland Reichenbach
 Evang. Kirche Trogen (AR)

LIEBST ER GOTT, WENN WERD ICH STERBEN

BWV 8 24. Oktober
 Reflexion: Anna Magdalena Elsner
 Evang. Kirche Trogen (AR)

SINGET DEM HERRN EIN NEUES LIED

BWV 225 14. November
 Reflexion: Hartmut Rosa
 Evang. Kirche Trogen (AR)

DARZU IST ER SCHIENEN DER SONNEN GOTTES

BWV 40 19. Dezember
 Reflexion: Eva von Redecker
 Evang. Kirche Trogen (AR)

Erleben Sie unser einzigartiges Konzertformat: Eine Kantate, zweimal aufgeführt unter der Leitung von Rudolf Lutz, begleitet von einer theologisch-musikalischen Werkeinführung und einer Reflexion über den Kantatentext.

Mehr Informationen
 +41 71 242 16 61
info@bachstiftung.ch
www.bachstiftung.ch

J.S. Bach-Stiftung
St. Gallen

GESTALTE • BEGEGNE • ERLEBE

MACH DAS WAAGHAUS ZU DEINEM

EVENT@WAAGHAUS.SG

EVENTKALENDER • WAAGHAUS.SG

BOHL 14 • 9000 ST.GALLEN

Leben am See

5-Zimmer-Mietwohnung
 2. OG, 160 m², 2 Balkone, 2 Nasszellen, mit Gemeinschaftsgarten.
 Renoviert im Stil der 50er-Jahre.

mariabaut.ch

Informationen und Besichtigungen
 Doris Hörler
kontakt@dorishoerler.ch
 079 944 59 96

«Bei uns wird das Velo für politische Stimmungsmache missbraucht»

Pro Velo St.Gallen-Appenzell setzt sich seit 20 Jahren für die Interessen der Velofahrer:innen ein. Im Gespräch zum Jubiläum spricht Vorstandsmitglied Michael Städler über sichere Velowege, Ideologie und die eigenartig aggressive Schweizer Fehler- und Vorwurfskultur im Strassenverkehr.

Interview: RETO VONESCHEN,
Bild: ANDRI VÖHRINGER

SAITEN: Man hat den Eindruck, dass sich seit 2005 in Sachen Velofahren viel getan hat.

MICHAEL STÄDLER: Ja, der Eindruck stimmt sicher. Viele Verbesserungen konnten realisiert werden. Positiv ist, dass wir mit dem Veloweggesetz des Bundes heute einen politischen Auftrag fürs Velo haben. Ausserdem wurden in Abstimmungen verschiedene Vorlagen, die uns helfen, angenommen – etwa das Reglement für nachhaltige Verkehrsentwicklung. Damit bekamen Veloanliegen einen höheren Stellenwert. Das führt dazu, dass wir mit Behörden auf Augenhöhe diskutieren und Fachplaner:innen unsere Anliegen ernst nehmen.

Die Verkehrsdebatten im St.Galler Kantonsrat zeigen, dass die gute Stimmung fürs Velo nicht überall angekommen ist.

Eine positive Entwicklung stellen wir vor allem in der Stadt St.Gallen fest. Beim Kanton hat es Luft nach oben. Die Umsetzung von Veloprojekten «auf dem Land» ist nicht nur eine Frage der Finanzen, sondern oft auch des Know hows. Die Unterstützung des Kantons für die Gemeinden ist ungenügend. Veloanliegen werden so zu oft ausgebremst statt gefördert.

Hat das damit zu tun, dass das Velo als Verkehrsmittel nicht ernst genommen wird?

Wir von Pro Velo verstehen die Haltung bürgerlicher Politiker:innen, etwa im Kantonsrat, nicht. Das Velo ist kein linkes Anliegen. Mindestens 80 Prozent der Velofahrer:innen fahren auch Auto. Andere Länder machen es vor: Dort sind das Velo und die Verkehrswende, die es bringen soll, kein Thema für politisches Gezänk, sondern mehrheitlich eine Frage des gemeinsamen Aufbruchs. Bei uns wird das Velo – genau wie Tempo 30 – für politische Stimmungsmache missbraucht.

Apropos Verkehrswende: Der Anteil des Velos am Gesamtverkehr belief sich in der Stadt St.Gallen 2021 auf gerade 7 Prozent. In Basel waren es aber 21, in Zürich 19,2 Prozent. Wir hinken hinterher.

Und doch war bei uns der Anteil 2021 doppelt so hoch wie 2005. Angesichts steigender Zahlen bei Velozählungen oder bei der Auslastung der Veloparkierungsanlagen denke ich, dass inzwischen nochmals ein Sprung nach oben stattgefunden hat. Mit dem Ausbau der Infrastruktur dürfte der Verkehrsanteil des Velos spätestens 2035 die 20-Prozent-Marke knacken. Die durchgängige, sichere und bequeme Infrastruktur, auf die die Stadt hinarbeitet, wird viele umsteigen lassen, die sich heute das Velofahren nicht zutrauen.

Das ist jetzt Zweckoptimismus des Pro-Velo-Vertreters.

Nein, definitiv nicht. Wenn man sieht, wer täglich wie lange auf dem Velo sitzt, stellt man fest, dass sich das Velo als Alltagsverkehrsmittel etabliert hat. Früher fuhr kaum jemand im Winter Velo; die Zahl jener, die es ganzjährig nutzen, ist stark gestiegen. Das gilt auch für jene, die mit dem Velo zum Einkaufen fahren oder mit dem Cargovelo unterwegs sind. Da hat sich etwas verändert. Wir werden die Verkehrswende schaffen, wenn wir den gesellschaftlichen Rückhalt dafür haben ...

... also in der Stadt. Ausserhalb ist das unwahrscheinlich, oder?

Das wäre bis 2035 auch in einzelnen Agglomerationen im Kanton St.Gallen möglich. Ich denke an Buchs, wo das Velo einen hohen Verkehrsanteil hat. Dafür bräuchte es im Kantonsrat aber wieder vermehrt Politiker:innen, die Verkehrspolitik sachorientiert und nicht ideologisch betreiben.

Wo liegen die Hindernisse fürs Umsteigen aufs Velo?

Wir haben 40 bis 60 Prozent Verkehrsteilnehmer:innen, die interessiert wären, Velo zu fahren oder öfter Velo zu fahren. Davon traut sich ein Grossteil angesichts der Verkehrsverhältnisse das Umsteigen nicht zu. Das ist ein Riesenzugewinn in den Gruppen von Frauen, Jugendlichen und Menschen mit Migrationshintergrund. Bei den Jugendlichen hängt der Entscheid fürs Velo oft mit dem Lifestyle zusammen. Bei den anderen Gruppen schreckt die Angst vor möglichen Gefahren ab. Da ist die Infrastruktur der Schlüssel. Das stellt man in Städten fest, die schon viel fürs Velo getan haben.

Es wird davon geträumt, der Ausbau der Veloinfrastruktur mache die Engpassbeseitigung auf der Stadtautobahn überflüssig ...

... das ist kein Traum! Rund 50 Prozent des Verkehrs auf der Stadtautobahn ist Quell- und Zielverkehr in und aus der Stadt und den angrenzenden Gemeinden. Das sind genau jene, die oft problemlos vom Auto aufs Velo oder E-Bike umsteigen könnten. Dazu zählen Pendler:innen, die während ihres Aufenthalts in der Stadt mit dem Auto innerstädtisch unterwegs sind. Und für die vielen Pendler:innen, die aus Rorschach, Gossau oder Herisau in die Stadt fahren, müsste man als Anreiz zum Umsteigen vermehrt in der Kombi von ÖV und Velo denken, und im Tarifverbund konkurrenzfähige ÖV-Angebote schaffen.

Man hört oft die Klage, Velofahrer:innen hielten sich nicht an Regeln.

Das Tragische ist, dass die kleine Gruppe von Velofahrer:innen, die sich nicht benehmen kann, stark auffällt und einen prägenden Eindruck hinterlässt. Mit den Begegnungszonen hat man klare Regeln für das korrekte Verhalten auf zwei

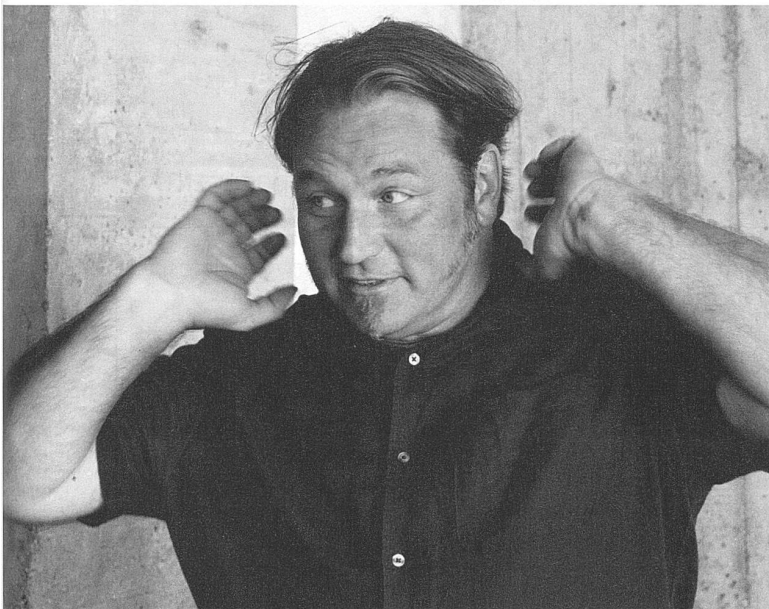
Rädern und auf zwei Beinen geschaffen. Jene, die sich heute nicht an diese Regeln halten, haben sich auch früher nicht daran gehalten.

Was richtig ist, das Problem aber nicht löst...

Wir als Gesellschaft müssen grundsätzlich in eine freundlichere Verkehrskultur investieren. Das ist ein Prozess. Dabei müssen wir hervorheben, was gut läuft, und nicht immer schlechte Beispiele in den Vordergrund stellen. Wir müssen das Positive fördern. Das tun wir nicht, wenn wir denen, die sich auf dem Velo an die Regeln halten, die Durchfahrt durch die Stadt verwehren, weil ein paar wenige Notorsche sich nicht korrekt verhalten.

Die Verbesserung der Verkehrskultur geht weit übers Velo hinaus?

Ja, klar. Und ein grosses Hindernis dabei ist, dass wir in der Schweiz eine eigenartige Fehler- und Vorwurfskultur pflegen. Wir suchen die Fehler immer bei den anderen. Wir alle machen aber Fehler, und man muss den Menschen zugestehen, Fehler machen zu dürfen. Wichtig ist, dass wir alle aus Fehlern lernen und anderen ihre Fehler verzeihen. Empathie wäre das Schlüsselwort für den Umgang mit diesem Problem.



Gibt es überhaupt die Chance auf eine solche Veränderung?

Da ist nicht Hopfen und Malz verloren. Wir müssen daran arbeiten, und zwar gerade auch in der Politik. Wir müssen wieder aufeinander zugehen, wir müssen das Miteinander und nicht das kompromisslose Gegeneinander pflegen. Eine Ursache des Ellbögelns im Alltag liegt darin, dass heute Politik und Wirtschaft immer mehr nur noch am Ellbögel sind und gesellschaftliche Werte in den Hintergrund rücken.

Wie startet man so einen Diskurs?

Pro Velo thematisiert das in den Velokursen für Eltern und Kinder. Wenn der Nachwuchs im Veloparcours Geschicklichkeitsaufgaben löst, besprechen wir solche Fragen mit den Erwachsenen. Etwa auch zur Fehlerkultur: Es gibt immer noch Autofahrer:innen, die hupen, wenn Velofahrer:innen erlaubterweise an einem Rotlicht nach rechts abbiegen. Statt sich zu freuen, dass ein Hindernis weniger vor einem steht, ärgert man sich, dass der eine etwas mehr darf als man selber. Oder statt dass man Freude hat, den Fehler eines anderen vorausgesehen und einen Unfall verhindert zu haben, flucht man über den anderen. Das müssen wir ändern.

2045 wird Pro Velo St.Gallen 40 Jahre alt. Ist die Kantonshauptstadt dann eine Veloville?

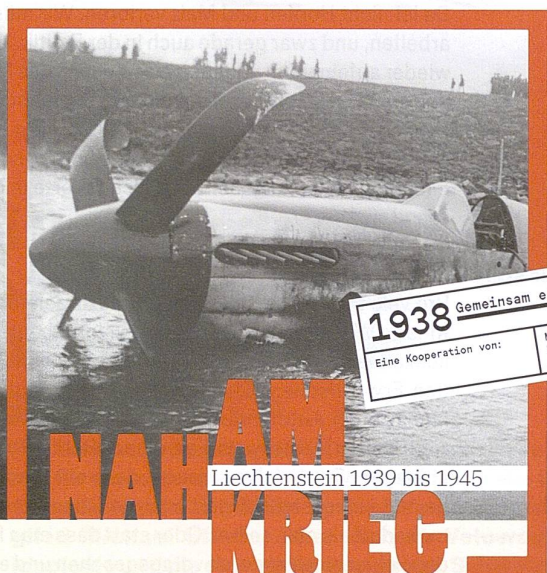
Ja, das glaube ich fest. Jene, die sich in den Velosattel schwingen, und das werden immer mehr sein, spüren, wie Velofahren glücklich macht, dass sie gesünder sind und vor allem auch die Begegnungen im Alltag viel schöner sind. Das ist Lebensqualität. Das merken immer mehr Menschen, und je mehr das merken, desto mehr werden aufs Velo umsteigen.

Und wie sieht es mit der Zukunft von Pro Velo aus?

Wie alle anderen Vereine, müssen wir die Jungen nachholen. Dafür muss es gelingen, der nächsten Velogeneration zu vermitteln, dass sie ihren Lebensraum mit ihrem Engagement bei Pro Velo prägen kann. Allerdings denken die heutigen Jungen viel weniger in Verkehrskategorien. Konflikte zwischen den Verkehrsmitteln sind für diese Generation viel weniger ein Thema. Ich finde das ist ein guter Ansatz, der aber noch in der Politik ankommen muss.

MICHAEL STÄDLER gehörte 2005 zu den Initianten und Gründungsmitgliedern von Pro Velo St.Gallen Appenzell. Bis heute ist er im Vorstand der Organisation und beschäftigt sich mit Fragen der Veloinfrastruktur und der Planung. Seit Frühling dieses Jahres sitzt der hauptberufliche Verkehrsplaner zudem für die SP im St.Galler Stadtparlament. Michael Städler hat Jahrgang 1976 und ist Vater von vier Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

2025 wird Pro Velo Schweiz 40 und Pro Velo St.Gallen-Appenzell 20 Jahre alt. Begangen werden die Jubiläen gemeinsam, und zwar am 28. November mit Jubiläumsfeier und Podium in der St.Galler Lokremise. Im Jahresprogramm von Pro Velo figurieren zudem am 8. August ein Abend im Solarkino, am 6. und 7. September die Schweizer Meisterschaften der Velokuriers und im Velopolo im St.Galler Museumsquartier sowie am 13. September der Mobilitätsmarkt im St.Galler Stadtzentrum.
provelo.info



NAHAM KRIEG

Liechtenstein 1939 bis 1945

Sonderausstellung
bis 11. Januar 2026

www.landesmuseum.li



Liechtensteinisches
LandesMuseum

1938 Gemeinsam erinnern im Rheintal 1945

Eine Kooperation von:

Museum Prestegg Altstätten
Liechtensteinisches LandesMuseum Vaduz
Jüdisches Museum Hohenems

31.8.25–27.1.27

Im Schatten des Krieges

ALLTAG IM RHEINTAL

MUSEUM PRESTEGG ALTSTÄTTEN

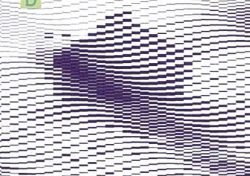


31.8.25–27.1.27

Rettende Schweiz?

FLUCHT IM RHEINTAL

Olaf Nicolai
D



KLANG MOOR SCHOPFE

Florian Bach &
Alexandre Babel
CH



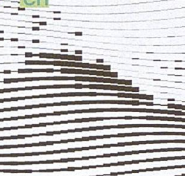
Kanako Saito
J



Roman Signer
CH



Claudia Stöckli
CH



Kim Gordon
US



Marianne Halter &
Mario Marchisella
CH

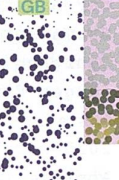


4.
–14.9.
2025

Mercedes
Borguńska &
Giulia Hess
PL/CH



Tim Shaw
GB



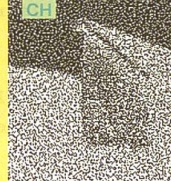
Dorit Chrysler
A/US



Bosch & Simons
E/NL



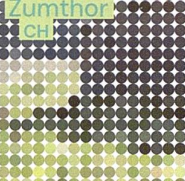
Vanessà Heer
CH



Biennales Festival
für audiovisuelle Kunst
im Hochmoor Gais AR

www.klangmoorschopfe.ch

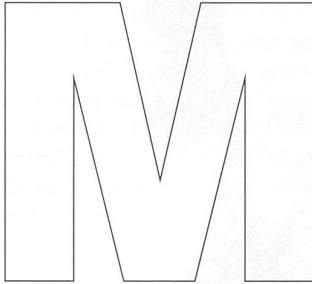
Peter Conradin
Zumthor
CH



Roberto
Maqueda &
Fabrizio di Salvo
E/CH



Es ist Lesezeit!



it dem Start in den Sommer kam auch eine grossartige Sache ins Rollen. (Ja genau, es passieren nicht nur schlimme Dinge.) Die Idee war lange in mir gereift, und jetzt kam endlich ihre Stunde: Ich habe in St.Gallen einen Lesekreis gegründet! (An dieser Stelle möchte ich vor Freude herumhüpfen.)

Nun zur Vorgeschichte: Als wir gerade angekommen waren, lebten wir in einem kleinen Stadtteil, wo nur 18 Ukrainer:innen wohnten. Damals hatten wir auch tatsächlich wenig Kontakt zueinander: Es war einfach nicht drin. Man gratulierte sich zwar zu Feiertagen, aber ansonsten war jede:r mit eigenen

Sorgen beschäftigt, die einen monatelang in Anspruch nahmen. Nichtsdestotrotz hatten wir einige Gespräche über Bücher. Das gedruckte ukrainische Wort fehlte hier sehr, und das fiel sofort auf.

Jetzt spule ich, wie es Autor:innen oft tun, viele Jahre zurück. Damals hatte ich beim Magazin, für das ich arbeitete, ein eigenes Projekt. Es ging viel um Kultur, aber meine eigene Rubrik drehte sich um Bücher. Interviews mit Autor:innen, Rezensionen von Neuerscheinungen ... Man traf sich oft in einem Café in der Stadt, das ganz passend «Cabinet» hiess, was im Ukrainischen ein Ausdruck für «Büro» oder «Arbeitsraum» ist. Dort fanden oft literarische Abende statt. Das waren tolle Zeiten, in denen man alle Neuerscheinungen schon kannte, noch bevor sie die Buchhandlungen erreichten.

Jahre später kam die Coronapandemie. Viele Frauen aus meiner Community trafen sich online, um gemeinsam über gelesene Bücher zu sprechen. Das war eine neue Form des Austauschs – dem Zeitgeist entsprechend und zugleich eine Möglichkeit, das soziale Leben wenigstens ein Stück weit aufrechtzuerhalten.

Buchclubs gibts eigentlich überall auf der Welt. Also kam dann der Gedanke: Warum denn nicht auch in St.Gallen?

Seit ich hier lebe, habe ich so viele Ukrainerinnen kennengelernt. Ab und zu begegnen wir uns bei verschiedenen Projekten, mal hier, mal dort. Einmal organisierten wir sogar ein wunderschönes Treffen mit einer Psychologin. Wir begannen mit einem bestimmten Thema, doch daraus entwickelte sich ein so herzerwärmendes Gespräch bei selbstgebackenem Kuchen, dass wir uns danach unbedingt öfter treffen wollten.

So kam ich dazu, die Mädels einfach mal zu fragen, ob sie Lust hätten, sich zu treffen und über Bücher zu sprechen. Die Idee kam so gut an, dass wir beschlossen: Wir gründen unseren eigenen Literaturclub!

Ich wünsche mir, dass Ukrainer:innen hier zusammenkommen, die Möglichkeit haben, sich miteinander zu unterhalten, Erfahrungen auszutauschen, gemeinsam Neues zu entdecken, auch Bücher und Eindrücke zu teilen. Wir werden ukrainische und internationale Literatur, Neuerscheinungen und Klassiker besprechen. Vielleicht organisieren wir später auch Gedichtabende. Diese Idee hat mich so sehr inspiriert, dass inzwischen schon eine ganze Liste von Orten entstand, an denen wir uns treffen werden – in der Stadtbibliothek, im Begegnungshaus im Riethüsli und in verschiedenen Cafés der Stadt. Und solange Sommer ist, werden wir sogar picknicken. Wer möchte, kann gerne etwas Leckeres mitbringen. Da kommt eine warmherzige und coole Clique zusammen.

Solltet ihr eines Tages in der Stadt auf Frauen stossen, die über ukrainische Literatur sprechen oder leckeres Gebäck teilen, stehen die Chancen gut, dass wir das sind.

Übrigens kann man sich uns gerne anschliessen.

LILIIA MATVIIV, 1988, stammt aus Lviv in der Ukraine. Die Journalistin, Essayistin und Sozialaktivistin ist im Frühling 2022 in die Schweiz gekommen und lebt derzeit in St.Gallen. Ol'ha Gneupel hat den Text übersetzt.